

# Leseprobe

Uwe-K. Ketelsen (Hg.)

## Wir tragen ein Licht durch die Nacht

Gedichte aus der Welt des Bergmanns

herausgegeben von der Industriegewerkschaft Bergbau

Reprint der 1. Auflage Bochum 1960



AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**LWL**

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2011

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Layout: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-863-0

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

WIR TRAGEN  
EIN LICHT  
DURCH DIE NACHT

Gedichte aus der Welt des Bergmanns

Herausgegeben von der Industriegewerkschaft Bergbau

*Diese Sammlung wurde zusammengestellt und bearbeitet von Fritz Hüser und Walter Köpping. Aus dem ARCHIV FÜR ARBEITERDICHTUNG UND SOZIALE LITERATUR in Dortmund, das Fritz Hüser leitet, wurde uns wertvolles Material zur Verfügung gestellt. Herausgeber und Bearbeiter danken den Autoren, ihren Nachkommen und den Verlagen für die Erlaubnis zum Abdruck der Gedichte.*

Unverkäuflich — Nicht für den Handel bestimmt

---

Druck: Verlagsgesellschaft der IG Bergbau mbH, Bochum

## Ein Wort voraus!

Bergmännische Dichtung sucht nicht nach einem Platz in der Weltliteratur, sie sucht einen Platz im Herzen der schaffenden Menschen. Die Industriegewerkschaft Bergbau möchte durch die Herausgabe dieses Auswahlbandes beitragen zum Brückenschlag zwischen den Bergmannsdichtern und denen, für die sie schrieben.

Der Gewerkschafter von heute muß etwas wissen vom Entstehen und vom Weg der Bergarbeiterbewegung, von den geistigen und moralischen Kräften, die diese Bewegung ins Leben riefen und sie noch heute erfüllen. Diese Kräfte spiegeln sich wider in der Bergmannsdichtung, ja mehr noch: Bergmannsdichter haben durch ihr Wirken viel dazu beigetragen, diese Kräfte zu wecken und zu stärken. Hier muß besonders unser Kamerad Heinrich Kämpchen genannt werden, der sich in den Streiks 1889 und 1905 entschieden auf die Seite seiner kämpfenden Kameraden stellte und dafür von den Bergbauunternehmern mit einem Anfahrverbot auf Lebenszeit bestraft wurde.

Wir legen diese Sammlung in die Hände unserer Kameraden, und wir sind sicher, daß sich keiner der bezwingenden Gewalt der Sprache der Dichter, ihrer Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit entziehen kann. Und so mancher Bergmann wird in den Gedichten eigenes Erleben und sein Hoffen, sein Bangen und sein Fühlen und damit sich selbst wiederfinden.

Wir dürfen unsere Arbeiterdichter nicht vergessen. Wir wollen durch diese Veröffentlichung ihrer gedenken und ihnen danken.

Und wir hoffen, daß durch diese Gedichte junge Bergarbeiter angeregt werden, ihre heutige Arbeitswelt dichterisch zu gestalten.

Bochum, Juli 1960



2. Vorsitzender der IG Bergbau

KAMPFZEIT	11 — 26
ARBEIT IN DER TIEFE	27 — 74
HEIMAT IM REVIER	75 — 94
IHM ENTRINNEN WIR NICHT	95 — 108
DIE DICHTER, IHR LEBEN UND IHR WERK	109

Bergmannsdichtung ist alt, so alt wie der Bergbau selbst. Von der romantischen Dichtung vergangener Jahrhunderte werden eingangs zwei Proben gegeben. Diese Dichtung sagt dem Bergmann Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr viel. Wichtiger ist die Dichtung der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart, die ausführlich zu Wort kommt.

## Bergmannsleben

Der ist der Herr der Erde,  
wer ihre Tiefen mißt  
und jeglicher Beschwerde  
in ihrem Schoß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder  
geheimen Bau versteht  
und unverdrossen nieder  
zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet  
und inniglich vertraut  
und wird von ihr entzündet,  
als wär' sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage  
mit neuer Liebe zu  
und scheut nicht Fleiß und Plage;  
sie läßt ihm keine Ruh'.

Die mächtigen Geschichten  
der längst verflossenen Zeit  
ist sie ihm zu berichten  
mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte  
umwehn sein Angesicht,  
und in der Nacht der Klüfte  
strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen  
ein wohlbekanntes Land,  
und gern kommt sie entgegen  
den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer  
hilfreich den Berg hinauf,  
und alle Felsenschlösser  
tun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme  
in seines Königs Haus  
und schmückt die Diademe  
mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König  
den glückbegabten Arm,  
doch fragt er nach ihm wenig  
und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen  
am Fuß um Gut und Geld,  
er bleibt auf den Gebürgen  
der frohe Herr der Welt.

*Novalis (1772—1801)*

Und Moritz *Döring* (1798—1856) sagt in einem langen Gedicht, aus dem wir einen Auszug bringen:

Glück auf, du holdes Sonnenlicht,  
sei innig mir begrüßt!  
Der achtet deiner Strahlen nicht,  
der täglich sie genießt.

Ich aber steige Tag für Tag  
hinab in tiefen Schacht,  
wo bei des Fäustels munterm Schlag  
kein Sonnenstrahl mir lacht.

Drum grüßt dich auch der Bergmann froh,  
steigt er zum Licht herauf:  
Kein ander Herz begrüßt dich so,  
kein Mund ruft so: Glück auf!

Das war zu einer Zeit, als der Bergmann noch der „Freye Bergckgesell“ war, als der Staat in Form des Bergregals die Arbeitsbedingungen und die Altersversorgung der Bergleute festlegte und schützte. Der Bergmann war sehr geachtet und privilegiert (in vielen Gebieten war er beispielsweise vom Waffendienst und von der Steuerpflicht befreit). Der Lohn war gut, die Schichtzeit kurz. Sie betrug im Mittelalter in den verschiedenen Bergbaugebieten zwischen fünf und acht Stunden. Und die Bergleute konnten zu Recht sagen

„Kein freyer Volck ersach ich nie  
denn die Edlen Bergknappen . . .“ (1545)

Das ist lange her, das gilt seit langem nicht mehr. Wir erahnen den ganzen Leidensweg, den tragischen Absturz der Bergarbeiterschaft, wenn wir der bergmännischen Stimme von 1545 das Zeugnis eines Bergmannsdichters von 1923 gegenüberstellen:

„ . . . und der nächtige durchnäßte Hund,  
das erbärmliche Tier,  
das uns folgt, ist nicht so zum Bluten wund  
und armselig wie wir!“ (Heinrich Hardensett)

Der Weg führte vom „freyen Bergckgesell“ zum Industriearbeiter, zum Proletarier im Bergbau. Er hatte jetzt nicht mehr allein den Gefahren des Berges zu trotzen — neuen und größeren Gefahren sah er sich gegenüber: einer auf Profite zielenden, rücksichtslosen Wirtschaftsmacht. Der romantische Federbusch war dem Bergmann vom Kopf gerissen worden, er lag jetzt unten im Dreck, vor Ort, vor Kohle. Ihn erreichten nicht mehr die Lieder und Hymnen aus verschütteten Zeiten. Was sollte er (und was sollten wir heute) mit Versen etwa der folgenden Stimmlage anfangen:

„Schön ist Bergmannsleben,  
herrlich sein Lohn!  
Seine Werke geben  
Glanz dem Königsthron . . .“  
Oder:  
„Preisest das fröhliche Bergmannsleben,  
jubelt, es kann kein vergnügteres geben!  
Heiter ist immer des Bergmanns Gesicht . . .“

Die Welt des Bergmanns hatte sich verändert, und in die Sprache ihrer Dichter kam ein neuer Ton: spröde, hart, bitter. Bergmannsdichtung wurde zum Aufschrei, zur Anklage!

Bergmannsdichter trugen entscheidend mit dazu bei, daß in den Kohlenrevieren Gewerkschaften entstanden (1889 der Alte Verband, 1894 der Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter). Und Bergmannsdichter waren es, die den Kumpels halfen, sich ihrer Kraft zu besinnen und sich ihren Peinigern entgegenzustemmen. Besonders der Bergmann und Dichter Heinrich Kämpchen hat mit seinen Gedichten und Flugblättern den Streiks von 1889 und 1905 Kraft und Feuer gegeben.

Die ersten Gedichte dieser Sammlung berichten von den Kämpfen der Bergarbeiterschaft. Wir wissen, daß sich seither vieles geändert und manches gebessert hat, nicht zuletzt dank der Selbsthilfe der Bergarbeiter in Gestalt der Gewerkschaft. Aber dennoch sollten diese Zeit und diese Not nicht vergessen werden und ebensowenig die Menschen, die in ihr lebten, an ihr litten und sie zu bändigen suchten. Aus diesem Grunde haben wir die Zeugnisse aus vergangenen Jahrzehnten an den Anfang gesetzt. Sie sollen zeigen, was einst war, und sie sollen Mahnung sein, zu bewahren, was wir erringen konnten.

I

# KAMPFZEIT

Mann der Arbeit, aufgewacht!  
Und erkenne deine Macht.  
Alle Räder stehen still,  
wenn dein starker Arm es will.

*(Aus dem „Bundeslied“ von  
Georg Herwegh aus dem  
Jahre 1864)*



## Warnung

Schikanieren, provozieren  
will man, scheint's, die Kohlengräber,  
als ob Zündstoff nicht auch schon  
überreich vorhanden wäre.

Nichts gelernt und nichts vergessen  
hat man wohl von neunundachtzig —  
Auf die Straße fliegt der Bergmann —  
Ob er hungert — nebensächlich.

Wieder blüht das Paschawesen,  
grade wie vor neunundachtzig —  
Lohnverkürzung, Schichtverlängerung,  
grade wie vor neunundachtzig.

Die Behandlung — schofel, schofel  
(Prügel sind sogar nicht selten),  
Strafen auch und Wagennullen,  
grade wie vor neunundachtzig.

Kohlen von der schlecht'sten Sorte  
für den Gräber, für den Bergmann,  
und dazu noch arg verteuert,  
grade wie vor neunundachtzig.

Feierschichten, Überschichten,  
kunterbuntes Durcheinander.  
Fremde werden angenommen,  
Heimische dafür entlassen.

Ja, ein Berg fast von Mißständen  
hat sich wieder angesammelt,  
und die Knappen sind erbittert,  
grade wie vor neunundachtzig.

Grade wie vor neunundachtzig  
ist's ein Wettetiefen förmlich  
auf den Gruben, um den Bergmann  
aufzureizen, zu empören.

Spielt man etwa mit dem Feuer?  
Handelt man mit Überlegung?  
Nach dem vielen was geschehen,  
muß es schier uns so bedünken.

Dann die Folgen auch für jene,  
die da spielten mit dem Feuer —  
denn es könnten Stürme kommen,  
ärger noch wie neunundachtzig.

*Heinrich Kämpchen*  
*(geschrieben kurz vor dem Streik im Jahre 1905)*

## Streik

Tief unten im Grunde,  
Im schwarzen Geklüfte,  
Im Reiche der Gräfte,  
Da ist es zur Stunde  
Unheimlich geschäftig,  
Da regt es sich kräftig  
Mit starkem Gären,  
Da will gebären  
Die grimme Wöchnerin „Bergmannsnot“  
Den Streik, den Riesen, der wieder droht.  
Vor kurzem noch, ihr habt es gesehen,  
Ließ er die Räder stille stehn.  
Als er sich reckte in jähem Prall,  
Tot lagen die Werke, die Schächte all.  
Da klang kein Hammer im weiten Rund,  
Kein Wagen entstieg dem schwarzen Schlund,  
Da stockte alles mit einem Schlag,  
Da herrschte der lange Feiertag,  
Der grimme Riese schwang sein Schwert,  
Und Kirchhofsruhe war eingekehrt.  
— — — Gibt's ein Beschwören,  
Und wollt ihr wehren  
Dem wilden Drange,  
So säumt nicht lange  
Und stillt die Not  
Um Fleisch und Brot  
Aus eurem Schatz  
Durch Lohnzusatz —  
Sonst wird das Grollen  
In Schacht und Stollen  
Durch „Nichtgewähren“  
Den Streik gebären. —

*Heinrich Kämpchen*

*(geschrieben kurz vor dem Streik 1905)*

## Lumpenparade

Knappen, seht euch die Lumpen an,  
die da kommen des Weges heran,  
eskortiert von der Polizei.  
Kameraden, herbei, herbei!  
Vorn im Zuge, ihr kennt ihn ja,  
stelzt der „Lange“ von Dingesda.  
Ihm zur Seite, das „Huhn“ genannt,  
trippelt der lahme Ferdinand.  
Hinter den beiden folgen dann dicht  
„Wisper-Wilm“ und das „Affengesicht“,  
taugten noch nimmer in Kampf und Not,  
leckten sich immer zu Lohn und Brot.  
Wieder kommen jetzt nette zwei,  
schon berüchtigt durch mancherlei.  
Seht ihr den falschen schielenden Blick?  
Denunzieren, das ist ihr Trick.  
Ihnen folgen, in schönem Kranz,  
„Pulver-Fritze“ und „Hagel-Franz“.  
Litten an Arbeitswut sonst nie,  
jetzt mit den „Braven“ auch schufteten sie.  
Und so reihen sich Mann an Mann,  
alles „Defekte“, im Zuge an,  
keiner, der nicht von euch schon „geeicht“ —  
Mucker und Ducker, so weit es reicht.  
Darum, Knappen, habet gut acht,  
daß ihr sie wiedererkennet im Schacht!  
Wenn zu Ende der schlimme Krieg,  
wenn dem Rechte erfochten der Sieg,  
wenn die Friedensschalmei erklingt,  
wenn ihr wieder die Keilhau schwingt —  
dann, es kann keine Frage sein,  
haltet ihr euch von den Lumpen rein,  
die euch ständig im Rücken bedroht,  
die euch verrieten in Kampf und Not.  
Darum, Knappen, habet gut acht,  
daß ihr sie wiedererkennet im Schacht.

*Heinrich Kämpchen  
(geschrieben 1905)*

## Anmarsch

Takt schlägt laut durch stille Zehen,  
Takt schlägt laut in kleinen Gassen,  
und es wälzen sich in Bächen  
durch die Stadt die schwarzen Massen.

Männer, klein, gebückt wie Sünder,  
Frauen, tief und schwer gebogen,  
Kinder, Kinder, immer Kinder,  
tausend stumme Menschenwogen.

Brüder aus den tiefen Schächten,  
Brüder, die den Tod schon ahnen,  
aus den vielen Hungernächten,  
Brüder — doch mit roten Fahnen.

Brüder, die noch einmal blühen,  
schweigend durch die Straßen wehen,  
Brüder, die zum Kämpfen ziehen.  
Brüder, die zum Sterben gehen.

*Kurt Kläber*